

## Das Schaltier.



on Zeit zu Zeit, besonders in den heiligen Zeiten oder auch, wenn das Wetter ändert, hören die Bewohner der innern Stadt das Brüllen eines Tieres durch die nächtliche Stille — ein grauenvolles, martererschütterndes Brüllen,

das in ein langgezogenes, jammerndes Röcheln übergeht und sich den Häuserreihen entlang zieht, als wollte es das Entsetzen und das Grauen eines jeden, der zu dieser Stunde im weichen Pfuhl liegt oder im behaglichen Zimmer sitzt, aufspeitschen und ihn so an eine Unterlassungssünde mahnen. „Das Schaltier geht um,“ heißt es dann. „Ist es denn noch immer nicht erlöst?“

Nein, er ist noch immer nicht erlöst, der ruchlose Meßgerbursche, der ein ihm zum Schlachten übergebenes Kalb langsam zu Tode marterte, indem er ihm bei lebendigem Leibe die Haut abzog. Zur Strafe dafür mußte er die Gestalt des armen Tieres annehmen, in der er nun seit Jahrhunderten nachts die Stadt durchstreift. Von der alten Schal aus rennt er durch die Meßgergasse hinauf in die obere Stadt bis zur Bundesgasse, von wo aus er den Weg wiederum durch die innere Stadt nimmt, um zum Ausgangspunkt zurückzukehren. In seiner tollen Hast, die ihn weder links noch rechts schauen, ihn alle Hindernisse überrennen läßt, macht er den Eindruck eines körperlich maßlos Gepeinigten. Leute, die in heiligen Zeiten geboren sind, sehen das Gespenst zuweilen. Und sie sagen, daß es mit jedemmal ungeheuerlichere, schredenerregendere Formen annimmt und sein Geschrei schon lange nicht mehr dem eines Kalbes gleich töne.